



Die «direkte Begegnung» als Lebensschule nach Erich Fromm.

(24. Brief)

„Was die Gesellschaft auf Kosten des Menschen gelingen lässt.“

Dr. Rainer Funk schreibt:

«Erich Fromms Leiden an der Gesellschaft.»

Auch wenn Fromm die Religion seiner Väter hinter sich gelassen hatte, so verleugnete er doch nie seine jüdische Herkunft und seine Prägung durch das Judentum, im Gegenteil. Spätestens seit seiner Mitarbeit an Horkheimers marxistisch orientiertem Institut für Sozialforschung in Frankfurt aber hatte Fromm in den Augen des aufkommenden Nationalsozialismus einen zweiten Makel: Er war ein intellektueller Linker. Dass sich die Mitglieder des Instituts der Bedrohung durch die braune Herrschaft bewusst waren, ist allein schon daran erkennbar, dass der Schwerpunkt des Instituts bereits vor der Machtübernahme durch Hitler im Januar 1933 nach Genf verlagert und auch das Geld des Instituts dorthin gebracht worden war. Wegen seiner Tuberkulose-Erkrankung verbrachte Fromm die meiste Zeit ab Sommer 1931 bis zu seiner Emigration nach New York im Mai 1934 in der Schweiz. Mit der Emigration ließ Fromm fast alles zurück, was er im elterlichen Haus in der Liebigstraße 24 in Frankfurt deponiert hatte. Nur ganz wenige Bücher und Manuskripte sowie einige Fotos konnte er bei der Emigration von der Schweiz aus mitnehmen. Das Heidelberger „Therapeutikum“ war bereits 1928 wieder aufgegeben worden. Fromm war nach Berlin gegangen. Die in Berlin am Bayerischen Platz 1 im Jahr 1930 eröffnete psychotherapeutische Praxis Fromms wurde nach seiner Erkrankung wieder geschlossen. Im Dezember 1933 war sein Vater gestorben. Erst nach der sogenannten Reichskristallnacht im November 1938 war auch seine Mutter bereit, Deutschland zu verlassen und mit Hilfe von Erich Fromm 1939 zunächst in Lon-

don, ab 1941 in New York unterzukommen.

Wie viele andere jüdische Wissenschaftler, die den Holocaust überlebt haben, hat auch Fromm nirgends in seinen Veröffentlichungen etwas über sein persönliches Erleben dieser Zeit mitgeteilt. Dies mag zum einen damit zu tun haben, dass seine Familie väterlicherseits klein war und dem Holocaust weitgehend entging. Ganz anders war die Situation mütterlicherseits, also bei der Krause-Familie. Diese war groß und zeigte, zumeist in Berlin wohnend, ein lebendiges Zusammengehörigkeitsgefühl.

Von den fünf Geschwistern der Mutter Fromms wurden zwei Opfer der Judenvernichtung. Die nächstältere Schwester Sophie und ihr Mann David Engländer kamen in Theresienstadt um; der nächst jüngere Bruder der Mutter, Martin Krause und seine Frau Johanna, wurden nach Osten in das Lager Trawniki deportiert und dort 1942 umgebracht. Der ältesten Schwester der Mutter, Martha, gelang noch 1939 mit ihrem Mann Bernhard Stein die Ausreise nach Brasilien zu ihren Kindern Fritz und Charlotte (– zu jener Charlotte, die ihre Ferien in der Kindheit am liebsten bei Erich in Frankfurt verbrachte).

Eine der drei Cousins der Mutter, Tochter des Talmudgelehrten Ludwig Krause aus Posen, brachte sich 1936 im Exil in Paris selbst um; eine andere Cousine, Gertrud Brandt, wurde von Posen nach Ostrow-Lubelski „umgesiedelt“, von da aus in ein Lager verschleppt und dort 1943 umgebracht. Drei der vier Kinder von Gertrud Brandt wurden verfolgt. Der älteste Sohn, Heinz Brandt, verbrachte als bekennender Kommunist die dreißiger Jahre im Zuchthaus Oranienburg und die Zeit bis zum Kriegsende im KZ Dachau. Der zweite Sohn, Richard Brandt, floh nach Moskau und wurde dort 1938 umgebracht. Das dritte Kind von Gertrud Brandt, Lili Brandt, ging bereits 1932 nach Moskau, wurde dort Ärztin und kehrte erst 1984 nach Deutschland zurück. Das vierte Kind, der an einem Down-Syndrom leidende Wolfgang, wurde nach Ostrow-Lubelski deportiert und starb dort 1942.

Im Nachlass Fromms befand sich

eine ganze Reihe von Dokumenten, die Erich Fromms Hilfe für die Verwandtschaft belegen: So bürgte er für die Emigration von Kurt Wertheim, einem Verwandten väterlicherseits; er unterstützte seine Mutter finanziell und ermöglichte ihr die Emigration; Gertrud Brandt schickte er Geld nach Ostrow-Lubelski; für seinen Cousin Heinz Brandt unternahm er – wenn auch vergeblich – alles, um diesem nach seiner Haftentlassung im Spätherbst 1940 die Emigration nach Shanghai zu ermöglichen und von dort aus in die USA kommen zu können; im Mai 1941 unterschrieb Fromm – ebenfalls vergebens – ein „Affidavit of Support“ für seinen Onkel Martin Krause und dessen Frau Johanna, um sie dem Holocaust zu entreißen. In den Briefen der Verwandten mütterlicherseits wird immer wieder von Erich in New York wie von einem letzten Retter in der Not gesprochen.

Fromm wusste nicht nur über die verwandtschaftlichen Kontakte, sondern auch aus der kritischen amerikanischen Presse über sämtliche Vorgänge in Deutschland bestens Bescheid, wie etwa der Briefwechsel mit Max Horkheimer in den dreißiger Jahren belegt. Die Sorge um die politische Entwicklung und die Angst um das Schicksal der Verwandten war Fromm immer vor Augen.

Er wusste von der Ohnmacht und Wehrlosigkeit der stigmatisierten, denunzierten und öffentlich gehassten jüdischen Menschen in Deutschland. Er hatte Kenntnis davon, dass jüdische Geschäftsleute auf keine Versicherungsleistungen hoffen konnten, sondern selbst finanziell dafür aufkommen mussten, wenn ihnen das Geschäft von rassistischen Eiferern zerstört wurde; er wusste ebenso, dass Juden durch Pogrome zu Freiwild erklärt wurden und von jedermann ungestraft beschimpft und beleidigt werden durften; auch war ihm bekannt, dass für seine Verwandten Justiz und Polizei keine Schutzfunktion gegen drohendes oder erlittenes Unrecht mehr darstellten, sondern dass sie wie Kriminelle permanent verfolgt und gedemütigt wurden. Aus Briefen seiner Verwandten, die nach Kriegsbeginn keine Chance mehr hatten, aus dem „Reich“ noch herauszukommen, konnte er entschlüsseln, was es heißt,

alle Vermögenswerte abliefern zu müssen, mit Berufsverbot belegt zu werden, keine öffentlichen Einrichtungen mehr betreten zu dürfen, die Wohnung zu verlieren und schließlich zur „Absiedlung“ – sprich Deportation – abgeholt zu werden.

Unter den Erinnerungsstücken, die Fromm bei seinen persönlichen Dokumenten aufbewahrt hatte, befand sich die Abschrift des letzten Briefes seiner geliebten Tante Sophie an deren Kinder und Enkelkinder in Chile, bevor sie und ihr Mann David nach Theresienstadt deportiert wurden und dort umkamen. Der Brief trägt das Datum 29. August 1942, als die großen Programme zur Vernichtung der Juden bereits beschlossene Sache waren:

„Wir werden wohl in der nächsten Zeit auch dorthin [nach Theresienstadt] reisen, den genauen Termin wissen wir noch nicht. (...) Vater Br.'s Freund, Dr. Alexander, ist auch dort. Ebenso Tante Flore und unzählige Freunde und Bekannte. Tante Hulda geht übermorgen aus ihrer Wohnung. Es soll dort gut für uns alte Leute sein, besonders klimatisch und landschaftlich. (...) Bleibt nur alle gesund und sorgt Euch nicht um uns. (...) Grüßt alle Lieben, Tante Martha, Hirschfelds, Steins, Tanta Rosinchen [die Mutter Erich Fromms], Erich, Altmanns, Meta, Ita und Mann, Greti, Tante Irma und Familie. Wie schön war

es doch, dass wir das Glück hatten, im Leben so viele gute und liebe Menschen zu kennen ...“

Wie destruktiv eine Gesellschafts-Charakterorientierung werden kann, wurde für Fromm an der Entwicklung in Deutschland deutlich, wo eine dominante autoritäre Charakterorientierung die Mehrheit der Deutschen bereit sein ließ, sich den größenwahnsinnigen Machtvorstellungen, Kriegsplänen und Ausrottungsprogrammen nicht nur zu fügen, sondern sich für sie zu begeistern und auf den Führer zu setzen. Die noch heute bedrückende Frage lautet deshalb, wie so etwas möglich war. Die Frommsche Erkenntnis der Bedeutung des Gesellschafts-Charakters gibt darauf eine Antwort.»

(Fortsetzung folgt)

Wir werden Ende April 2014 diesen Brief miteinander besprechen. Wenn Sie an der Zusammenkunft teilnehmen möchten, erfragen Sie bitte den genauen Termin bei:

Oskar Jäggi-Zimmermann
Brandenbergstrasse 9, CH-8304 Wallisellen
Tel. 044 / 883 16 13 E-Mail ojj@wwg.ch

Diskussionsbeiträge sind willkommen!

Unsere Rundschreiben über «Authentisch Leben», «Den Vorrang hat der Mensch» und die «Direkte Begegnung» finden Sie im Internet www.erich-fromm.de unter Arbeitskreis Schweiz.